

## Philosophischer Essay zu dem Zitat „Ich empöre mich, also sind wir“ von Albert Camus

Wenn man den Satz „Ich empöre mich, also sind wir“ hört, fällt sofort die Verbindung zu René Descartes' berühmtem Satz „Ich denke, also bin ich“ („Cogito, ergo sum“) auf. Dieser, Teil seines 1637 veröffentlichten „Discours de la méthode“, markiert einen zentralen Punkt in der Philosophiegeschichte: das Individuum erkennt sich selbst und seine Existenz durch den Akt des Denkens. Descartes' Aussage konzentriert sich jedoch auf das isolierte Selbst, das allein durch die Reflexion seiner Existenz versichert ist: Das Bewusstsein und die Identität des Individuums entstehen laut ihm bloß durch den inneren Akt des Denkens, unabhängig von der äußeren Welt. Albert Camus hingegen bietet in der 1951 veröffentlichten Essaysammlung „Der Mensch in der Revolte“ mit „Ich empöre mich, also sind wir“ einen anderen Ansatz: Er erkennt das Individuum in einem Akt des Widerstands, einem moralischen Aufschrei, der aus Empörung entspringt und über das isolierte Selbst hinausreicht. So entsteht eine Gemeinschaft – ein „Wir“.

Camus sieht in der Empörung die wesentliche Grundlage des menschlichen Miteinanders. Wenn sich jemand empört, ist das keine rein emotionale Reaktion, sondern ein moralisches Urteil: Man lehnt ein Unrecht ab und bekennt sich zur Würde des Menschen. Warum sonst gibt es Demonstrationen, Proteste und Aufstände? Die Eigenständigkeit, die Mündigkeit des Menschen und seine Fähigkeit, Widerworte zu geben, prägen uns alle mit. Insbesondere eine Demokratie lebt von Pluralismus, Empörung und davon, dass aus dieser Empörung gesellschaftliche Veränderungen hervorgehen. So können wir, wenn wir Missstände erkennen, laut werden und beispielsweise auf mehr Klimaschutz, weniger Sexismus oder höhere Löhne hoffen. Ein gesellschaftliches „Wir“ kann sich demnach nur dank Empörung definieren und weiterentwickeln.

Dieser Ansatz geht im Übrigen Hand in Hand mit dem zweiten vorgeschlagenen Essay- Thema: Ayn Rands These „Die Person, die alle liebt und überall zu Hause ist, ist der wahre Hasser der Menschheit. Sie erwartet nichts vom Menschen, also kann keine Form der Verderbtheit sie entrüsten.“, denn „entrüsten“ ist synonym zu „sich empören“ verwendbar. Eine vermeintlich universelle und bedingungslose Liebe wird hier als Gleichgültigkeit verstanden, da keinerlei Ansprüche an die Menschen gesetzt sind. Eine solche Person empört sich eben *nicht*, was sie laut Rand zum

„Hasser der Menschheit“ macht. Der moralische Kompass, der zur Empörung und somit laut Camus auch zum gemeinschaftlichen Sein notwendig ist, fehlt hier, was Paradoxe auslöst. Aus dem gleichen Grund wie uneingeschränkte Toleranz nach Karl Popper gegen Intoleranz wehrlos ist und zum Verschwinden der Toleranz führt, da die Intoleranten die Toleranten nicht tolerieren [„Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“ (1945)], ist auch die uneingeschränkte Liebe für alle Menschen paradox, da man ebenso Hass unterstützt. Demnach kommt auch die Theodizee- Frage nach Gott auf, die, so heißt es, alle Menschen bedingungslos liebt

[<https://www.gotquestions.org/Deutsch/Gott-bedingungslose-liebe.html>], aber auch keine Sklaverei, keinen Krieg und keinen Genozid verhindert.

Genau diese von Rand beschriebene Gleichgültigkeit möchte Albert Camus aber nicht, weshalb er in seiner Aussage die Empörung Einzelner zur Bedingung des gesellschaftlichen Seins macht. Man mag meinen, die Empörung einer Person allein sei schwach, doch im Zusammenschluss wird sie zur treibenden Kraft, die Veränderungen anstößt. Empörung lässt eine Verbindung entstehen, die über individuelle Interessen hinausgeht und Solidarität schafft.

Es stellt sich jedoch dennoch die Frage, ob Empörung tatsächlich immer positiv zur Gesellschaft beiträgt, denn sie kann leicht in Hass umschlagen, wenn sie sich gegen Gruppen oder Personen richtet und nicht in konstruktive Bahnen gelenkt wird. Zwar wird auch dann eine Gruppe an Menschen vereint, aber eventuell durch Vorurteile, Hetze und populistische sowie sich durch Empörung radikalisierte politische Bewegungen, die durch Feindbilder die Gesellschaft mehr spalten als sie zu verbinden. Ein unreflektiertes Empören, besonders über ohnehin bereits marginalisierte Gruppen, führt meist sogar zu noch mehr Ungleichheit, was die Geschichte zeigt: Empörung gegen Ausländer, Juden, queere Menschen oder Bürgergeld- Empfänger äußert sich dann beispielsweise ungebrems in brennenden Flüchtlingsheimen, der Schoah, Ausschreitungen bei Pride Paraden und Kürzungen von Sozialleistungen. Wissenschaftliche Aufzeichnungen und seriöser Journalismus können die Blickwinkel, wer tatsächlich Unterdrückter und wer Unterdrücker ist, wieder gerade richten und dann braucht es gesellschaftliche Gegenempörung! Wenn Empörung aber nicht reflektiert wird, besteht die Gefahr, dass sie Feindseligkeit erzeugt und den gesamtgesellschaftlichen Zusammenhalt sogar schwächt. Auch Jean-Paul Sartre, der zeitweise mit Camus befreundet war, sieht in der sich rein destruktiv äussernden Empörung die Gefahr, dass das Gegenüber

entmenschlicht wird [Vorwort zu Frantz Fanons „Die Verdammten dieser Erde“ (1961)]. So kann sie zur Ursache von spalterischen Konflikten werden, statt ein Mittel zur Veränderung zu sein. Allerdings bezieht sich der ehemalige französische Widerstandskämpfer und UN-Diplomat Stéphane Hessel in seinem 2010 erschienenen Essay „Empört Euch!“, der ein deutlicher Appell zum friedlichen Widerstand gegen die Ungerechtigkeit in unserer Gesellschaft ist, und vermutlich eher Camus gefallen würde, ausschließlich auf Sartre [<https://www.tagesspiegel.de/kultur/im-licht-des-mittags-3528472.html>].

Lösungsorientiert ist beispielsweise ein reflektierter Umgang mit dem Gefühl der Empörung, welcher sich zum Beispiel in den Gedanken von Hannah Arendt findet, die betont, dass jede Form von Widerstand und Protest eine Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft und dem Gegenüber trägt. Für Arendt ist die Fähigkeit, sich gegen Unrecht zu empören, eine Voraussetzung für politisches Handeln, das nicht in Gewalt endet, sondern eine demokratische und gerechte Gemeinschaft ermöglicht. Hier wird Empörung zu einer Kraft, die Menschen nicht gegeneinander aufbringt, sondern im gemeinsamen Streben nach Gerechtigkeit vereint [„Über die Revolution“ (1963)].

Auch Karl Marx ist in Bezug auf das Thema Empörung und Gemeinschaft relevant, da er die Empörung als eine treibende Kraft im Klassenkampf und als Ausgangspunkt für Veränderungen betrachtet. In seinen Schriften beschreibt er, wie das kapitalistische System strukturelle Ungerechtigkeit und Ausbeutung produziert, welche zu einer kollektiven Empörung führen, die letztlich das Klassenbewusstsein der Arbeitenden schärft. Für Marx ist Empörung daher ein soziales und politisches Bewusstsein durch das Erkennen der gemeinsamen Interessen des Proletariats und des gemeinsamen Gegners, nämlich der Bourgeoisie, welches sich aus gemeinsamen Lebensbedingungen und Produktionsverhältnissen entwickelt, den ersten Schritt hin zur Mobilisierung, Organisation und zu revolutionärem Handeln bildet und die zwingende, historisch unvermeidliche Folge der materiellen Ausbeutung ist, um eine neue, gerechtere Gesellschaftsordnung- in diesem Fall den Sozialismus und darauffolgend den Kommunismus- zu schaffen. [„Manifest der Kommunistischen Partei“ (1848)]

Aus marxistischer Sicht könnte Camus' „Ich empöre mich, also sind wir“ als ein unbewusstes Klassenbewusstsein interpretiert werden, was die Menschen durch eine gemeinsame Erfahrung von Leid und Unterdrückung vereint, jedoch noch das

bewusste Erkennen der gesellschaftlichen Verhältnisse, die diese Ungerechtigkeit hervorrufen und die Identifikation als Klasse benötigt. Sowohl Camus als auch Marx glauben, dass Empörung als eine Kraft, welche uns über das individuelle Ego hinausführt und uns in eine Gemeinschaft einbindet, die auf gemeinsamen Interessen und moralischen Überzeugungen basiert, die Menschen vereint und kollektives Handeln fördert.

So komme ich zu der Schlussfolgerung, dass Camus' Zitat „Ich empöre mich, also sind wir“ die Kraft der Empörung durch moralische Ansprüche beschreibt, die das Individuum über sich selbst hinausführt und es in eine Gemeinschaft der Menschen stellt, die sich gegen Unrecht zusammenschließen und sich für ein besseres Miteinander einsetzen. Die Herausforderung bleibt, Empörung so zu reflektieren und zu kanalisieren, sodass sie, konstruktiv genutzt, zum Fundament einer solidarischen Gemeinschaft wird, die Unterschiede respektiert und auf gemeinsame Ziele hinarbeitet. In diesem Sinne ist Empörung tatsächlich der erste Schritt zur Solidarität und zur Gestaltung einer gerechteren Welt, und somit Grundvoraussetzung unseres gemeinsamen Seins.